

Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6



Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertel-seite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Aufnahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Freitag, den 31. März 1916

No. 72

Rücktritt des russischen Kriegsministers.

Drahtbericht.

Berlin, 30. März.

Der russische Kriegsminister General Poliwanow ist auf sein Ersuchen seiner Funktionen enthoben worden. Als sein Nachfolger wurde der Chef der Intendantur, Generalintendant General der Infanterie Schuwajew, ernannt.

Der Rücktritt des Kriegsministers Poliwanow ist, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, überraschender als jener seines Vorgängers Suchomlinow gekommen. Noch vor vier Wochen hielt der Zurückgetretene sehr zuversichtliche Reden in der Duma. Er betrachtete es als besonders günstiges Anzeichen, dass Deutschland das Menschenmaterial bald ausgehen werde, während Russland noch über unerschöpfliche Reserven verfüge. Der grosse Misserfolg der neuen russischen Offensive enthüllte den Minister als schlechten Propheten und warf in dem Augenblick, in dem in Paris die Einheitlichkeit der Verbündeten verkündet wurde, ein eigenes Licht darauf, wie es mit den Vorbedingungen für diese Aktionen in Wirklichkeit bestellt war. — In der „Vossischen Zeitung“ heisst es: Poliwanow ist der Rest der Organisatoren der russischen Armee nach dem unglücklichen Krieg gegen Japan. Seine Arbeit in den Jahren von 1906 bis 1912, in der er der Gehilfe des Kriegsministers war, verdankt Russland auch die schnelle Mobilisation im Weltkriege. Ebenso ist die Umgestaltung der Artillerie sein Werk. Das Kriegsministerium übernahm er erst im Kriege und zwar im Juli 1915. Ob die Rückschläge der neuen russischen Offensive, oder politische Gegenschaften die Gründe seines Rücktritts sind, ist vorläufig noch unbekannt.

Reichstagskommissionen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 30. März.

Die heutige Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages begann erst gegen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr mittags. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde die Weiterberatung der Fragen, die an beiden vorhergegangenen Tagen den Ausschuss beschäftigt hatten, unterbrochen und die übrigen, mit dem Etat des Auswärtigen zusammenhängenden Fragen erörtert. Der Abgeordnete Bassermann, als Berichterstatter, hob hervor, dass die Beziehungen Deutschlands zu den Balkanstaaten gute seien, ebenso die Beziehungen Bulgariens zur Türkei. Im übrigen waren auch diese Verhandlungen vertraulich. Die Absperrungsmassregeln wurden heute womöglich noch schärfer gehandhabt als an den beiden letzten Tagen. Heute Vormittag hatte ein aus den Führern aller Parteien gebildeter Unterausschuss über den Wortlaut der Resolution beraten, deren Annahme dem Abschluss der gestrigen und vorgestrigen Verhandlung bilden soll. Indessen stand zu Beginn der Ausschusssitzung der endgültige Wortlaut noch nicht fest.

In der Budgetkommission des Reichstages wurden die Besprechungen der Unterseebootsfrage fortgesetzt. Von sämtlichen Parteien wurden sehr eingehende Ausführungen gemacht, in denen die Anschauungen der Antragsteller aller Richtungen bis ins Kleinste zum Ausdruck kamen. Der Reichskanzler und der Staatssekretär des Reichsmarineamts nahmen erneut das Wort. Dazu kamen längere Debatten zu den Darlegungen des Staatssekretärs des Reichsschatzamt. Es wurde allgemein anerkannt, dass die Mitteilungen der Reichsregierung die zur Besprechung stehenden Fragen ausserordentlich offen und vertrauensvoll behandelt haben. Die Diskussionen, die an diese Mitteilungen anknüpften, erstreckten sich auf das Gebiet

der wirtschaftlichen und politischen Fragen und zogen das militärische Moment soweit heran, wie es zur Klärung der Ansichten erforderlich war. Vor der Vertagung sprach der Vorsitzende dem Reichskanzler für seine Mitwirkung den Dank aus.

Deutscher Heeresbericht vom 30. März.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 30. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Lihons brachte eine kleine deutsche Abteilung von einem kurzen Vorstoss in die französische Stellung einen Hauptmann und 57 Mann gefangen zurück.

Westlich der Maas hatten wiederholte durch starkes Feuer vorbereitete französische Angriffe die Wiedernahme der Waldstellungen nordöstlich von Avoyourt zum Ziele. Sie sind abgewiesen. In der Südostecke des Waldes ist es zu erbittertem auch nachts fortgesetztem Nahkampf gekommen, bis der Gegner heute früh auch hier wieder hat weichen müssen. Der Artilleriekampf dauerte mit grösserer Heftigkeit auf beiden Maasufnern an.

Leutnant Immelmann setzte im Luftkampf östlich von Bapaume das zwölfte feindliche Flugzeug ausser Gefecht, einen englischen Doppeldecker, dessen Insassen gefangen in unserer Hand sind.

Durch feindlichen Bombenabwurf auf Metz ist ein Soldat getötet, einige andere wurden verletzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Südlich des Naroczsees liessen gestern die Russen von ihren Angriffen ab. Ihre Artillerie blieb hier sowie westlich von Jakobstadt und nördlich von Widsy noch lebhaft tätig. Bei Postawy ist Ruhe eingetreten.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Den Petersburger Blättern wird gemeldet, dass die seit 8 Tagen andauernde kräftige Offensive abflaut und zum Stellungskampfe geworden ist. Das Wetter bereitet den russischen Truppen Schwierigkeiten durch Tauwetter und Schneeschmelze, welches nun auch auf der Polesie-Front eintreten wird. Diese Zeit wird von den Russen verwendet, um ihre Formationen zu ergänzen oder ihre Front zu verbessern.

Tagung des Herrenhauses.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 30. März.

In der heutigen Sitzung des Herrenhauses begrüsst der Präsident den neu eingetretenen Kardinal von Hartmann mit einer kurzen Ansprache, sodann wurde der Gesetzentwurf über weitere Beihilfen zu den Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gesetzentwürfe zur Förderung der Ansiedlung ohne Erörterung angenommen. Das Eisenbahnleihegesetz wird nach dem Beschluss des Abgeordnetenhauses angenommen. Den hervorragenden Leistungen der Eisenbahn im zweiten Kriegsjahr wurde hohe Anerkennung ausgesprochen. Darnach wurden noch eine Reihe von Rechnungssachen vorgelegt. Man vertagte sich auf Freitag.

Gestern sind zum ersten Male wieder niederländische Schiffe ausgefahren.

An Bord des Dampfers Königin Wilhelmine sind 40 Deutsche in Vlissingen eingetroffen, die in England interniert waren.

Italiens Nöte.

Von

Wilhelm von Massow.

Der leitende Staatsmann der italienischen Regierung und sein mitverantwortlicher Genosse, die Herren Salandra und Sonnino, haben vom Parlament ein Vertrauensvotum erhalten. Das bezeichnet den neuesten Stand der Dinge in Italien. Also doch ein Sieg der entschiedenen Kriegspolitik, die in diesen beiden Herren ihre eifrigsten Vertreter gefunden hatte. Gewiss! Nach den geltenden Formen parlamentarischer Regierungsweise darf Salandra als Sieger gelten, aber was sein Erfolg enthüllt, ist im Grunde eine Feststellung ganz anderer Art. Die Lage hatte sich, bevor die jetzige Lösung gefunden wurde, zu einer schweren Regierungskrisis zugespitzt. Es hagelte die bittersten, leidenschaftlichsten Anklagen gegen Salandra. Man machte ihn für alle Enttäuschungen verantwortlich, die der Krieg den Italienern gebracht hat. Und da man doch um alles in der Welt nicht eingestehen will, dass das ganze Volk durch eine Handvoll von Schreibern und Hetzern in eine törichte und verkehrte Politik hineingehetzt worden ist, so gab es nur den Ausweg, die Regierung anzuklagen, dass sie nicht verstehe, die Politik, die ihr der Volkswille anzeigt habe, mit geeigneten Mitteln durchzuführen. Nicht die Kriegspolitik, sondern die Unfähigkeit Salandras, die rechten Mittel mit aller Rücksichtslosigkeit anzuwenden, habe die bisherigen Misserfolge verschuldet. Nicht einmal zu der Kriegserklärung an Deutschland habe er sich aufschwingen können.

Diesen Vorwurf wiederholten die „Interventisten“, — die Partei, die die Regierung zum Kriege gedrängt hatte, — in allen Tonarten bis zur Erschlaffung, obwohl seine völlige Sinnlosigkeit selbst für den grössten Deutschenfresser in Italien hätte auf der Hand liegen müssen. Einen Sinn hätte die Forderung der Kriegserklärung an Deutschland nur dann gehabt, wenn Italien etwa bei einem siegreichen Feldzug gegen Oesterreich-Ungarn durch die Furcht, auch noch mit Deutschland anzubinden, in der Ausnutzung seines Sieges gehemmt worden wäre. Aber zu welchem Zweck Italien, das schon gegen Oesterreich-Ungarn allein nichts ausgerichtet hatte, sich noch einen weiteren Gegner auf den Hals laden sollte, das zu erklären vermochte nur die sonderbare Logik der Leute, die ihren Beruf darin sahen, die italienische Volkseele beständig im Sieden zu erhalten.

Der seltsamen Anklage entsprach die ungewöhnliche Art der Verteidigung. Sie glich in ihrer Form der bekannten Geste, die ein von allen Seiten angegriffener Mensch anwendet, wenn ihm das Ding zu arg wird: er schlägt mit der Faust auf den Tisch. Nicht viel anders rettete sich Salandra aus der peinlichen Affäre; denn eine sachliche Erwiderung auf das, was die Leute an ihm auszusetzen hatten, hat er gar nicht gegeben. Aber es genügte, um für den Augenblick eine Lösung der Spannung herbeizuführen und die Gefahren der herrschenden Stimmung zu beschwören. So nahmen es die Gegner der Regierung als eine Brücke zum Rückzug und gaben dem wütend bekämpften und geschmähten Ministerium eiligst ein Vertrauensvotum.

Merkwürdig jedoch ist, dass dieses Vertrauensvotum, das eine mit soviel Lärm in Szene gesetzte Angelegenheit ausgehen liess wie das Hornberger Schiessen, in Wahrheit keine Freisprechung bedeutete, sondern eine Verurteilung. Herr Salandra wurde zum Bleiben verurteilt. Er hätte eigentlich alle Ursache, mit Neid auf seine ehemaligen französischen Kollegen von 1870 zu blicken, die in ähnlicher Lage hatten handeln und grosse Entschlüsse fassen müssen. Freilich war das Frankreich von 1870 mit dem Italien unserer Tage nicht unmittelbar zu vergleichen. Aber auch dort stand ein Ministerium, das der Bedeutung der Stunde nicht gewachsen war und Advokatenkünste für Staatsweisheit hielt, zwischen einer irgeleiteten und aufgewühlten Volksstimmung und einem schwachen Monarchen, der in der Sorge um seine Dynastie nicht wagte, seine bessere Einsicht gegen das Geschrei der Strasse und die Einflüsse der inneren Gemächer einzusetzen. Doch jene

Ollivier und Grammont hatten es besser als jetzt die Salandra und Sonnino. Der Unwille des Volkes legte sie schon nach den ersten Niederlagen hinweg, und als dann später die grosse Abrechnung kam, gab es andere Sündenböcke: sie selbst waren von den wohlthätigen Fluten der Vergessenheit hinweggetragen worden. Salandra und Sonnino müssen bleiben.

Und das enthüllt uns den wahren Sinn dieser Tragikomödie. Als Frankreich das Ministerium Ollivier stürzte, dem bald auch das Kaisertum folgen sollte, glaubte es noch an den Sieg und meinte wirklich noch, andere Männer an führender Stelle würden den Schaden wieder gut machen können. In Italien beginnt man einzusehen, dass nichts mehr zu gewinnen ist und dass niemand da ist, der aus der verfehlten Politik eine nützliche und verständige machen könnte. Da ist der Mann, der sie angefangen hat, immer noch der geeignetste, um zu retten, was zu retten ist, und wenigstens ein Schlupfloch zu finden, das ein Entkommen aus der Sackgasse ermöglicht. Damit man das aber nicht einzugestehen braucht, wird dem Volk eine Komödie vorgespielt, die seiner Stimmung scheinbar Rechnung trägt, dann aber unter der Maske patriotischer Entsagung und höherer Einsicht die ungestüm erhobenen Forderungen dem verlästerten Ministerium vertrauensvoll ans Herz legt, um nachher alles beim Alten zu lassen.

Das Urteil im bulgarischen Spionageprozess.

Das Kriegsgericht in Sofia fällte gestern Abend das Urteil im Spionageprozess von sechs Personen, die der Spionage unter der Leitung des früheren russischen Marineattachés angeklagt waren. Es wurden zwei, ein Publizist und ein Möbelhändler, freigesprochen, die vier übrigen, ein Reserveoffizier, ein Journalist und zwei Schiffskapitäne der Bulgarischen Schiffahrtsgesellschaft, wurden zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Einer der beiden Kapitäne ist Russe. Vor dem Gerichtsgebäude hatte sich eine riesige Menschenmasse versammelt, die sich erst in den späten Abendstunden zerstreute, als die Verurteilten in das Gefängnis abgeführt waren. In der Begründung des Urteils gegen die vier lebenslänglich zu Kerker verurteilten Russophilen Zelanogorwo, Siljanow, Prudjon und Sacharow heisst es, dass sie zu Gunsten eines Staats Spionage trieben, der sich zwar nicht im Kriegszustand mit Bulgarien befand, jedoch gegen die Verteidigung und Sicherheit Bulgariens feindliche Handlungen beging und dass sich die Angeklagten der Verschwörung zum Zwecke des Landesverrats schuldig machten.

Soldatenmeuterei in Australien.

Drahtbericht des W. T. B.

San Francisco, 30. März.

Der aus Australien hier eingetroffene amerikanische Dampfer Sonoma überbrachte Einzelheiten über die Riesenmeuterei australischer Soldaten, die vom 14. bis 16. Februar sich in den Truppenlagern bei Sidney abspielten. Als Grund wird die Vermehrung der Exerzierstunden, das Bekanntwerden der schweren Verluste der australischen Soldaten bei den Dardanellen und die scharfen Strafen gegen australische Freiwillige in Egypten angegeben. In der Nacht zum 15. Februar besetzten 18000 erst kürzlich eingekleidete Soldaten den Bahnhof

Kriegergräber.

Ein Vortrag von August Endell.

Die Frage der Kriegerfriedhöfe, deren Errichtung zum ewigen Gedenken der im Felde Gefallenen in allen deutschen Gemeinden geplant ist, hat in kurzer Zeit zu einer Unzahl von Betrachtungen, Erörterungen, Auseinandersetzungen geführt, und wohl selten ist man über ein Problem, das alle in gleicher Weise interessiert, so verschiedener Ansicht gewesen. In Berlin sieht man seit einiger Zeit eine Reihe von Kriegsdenkmalentwürfen und Plänen zu Kriegerfriedhöfen in der Ausstellung „Die Kunst im Kriege“, in den Räumen der Sezession. Diese Zeichnungen und Pläne zu erklären, sowie einmal die ganze Frage der Kriegerfriedhöfe eingehend zu beleuchten, war Zweck eines Vortrages, den der selbst an der Kriegerfriedhofsfrage durch interessante Entwürfe beteiligte Architekt August Endell in der Sezession vor einem mit Liebe und Verständnis lauschenden Publikum hielt.

Der Umstand, dass viele Kämpfer unter so unglücklichen Umständen fielen, dass ihre Leichen nicht geborgen werden konnten, dass andere im Bereiche der feindlichen Truppen zur ewigen Ruhe kamen und noch andere in von uns besetzten feindlichen Gebieten bestattet wurden, so dass ihre Gräber den Angehörigen nur in seltenen Fällen und unter schwierigen, kostspieligen Umständen erreichbar sind und sein werden, führte zur Entstehung des Planes der Kriegerfriedhöfe. Jede Stadt, jede grössere Gemeinde soll einen Friedhof errichten, dessen Gräber die Namen der in der Ferne Gefallenen und Bestatteten tragen. Hier angelt der erste und grösste Einwand, der von verschiedenen Seiten gegen die Kriegerfriedhöfe gemacht wurde: dass es sich ja um Friedhöfe mit Scheingräbern handeln würde, und dass solche leere Friedhöfe ein Un-

des Vorortes Liverpool bei Sidney und verhinderten die Abfahrt der Züge. Am nächsten Morgen fuhren die Exedanten nach Sidney und den Nachbarstädten, wo sie länger als 24 Stunden wie Vandalen hausten. Es gelang schliesslich, der Aufrührer Herr zu werden, nachdem viele Soldaten und Aufrührer getötet oder verwundet worden waren.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 30. März.

Das Hauptquartier teilt mit: Keine wichtigen Operationen von den verschiedenen Fronten. — Am 27. März überflog eines unserer Flugzeuge die Insel Lemnos und warf vier Bomben auf einen Flugzeugschuppen des Feindes im Hafen von Mudros ab, welche sämtlich im Schuppen platzten. Flugzeugabwehrkanonen und ein im Hafen liegendes feindliches Kriegsschiff eröffneten ein Feuer auf unseren Flieger. Es war wirkungslos.

Eine Anfrage Lansings.

Das Reutersche Bureau meldet: Staatssekretär Lansing teilte mit, dass der amerikanische Botschafter in Berlin beauftragt sei, bei der deutschen Regierung anzufragen, ob ein deutsches Unterseeboot die „Sussex“ und den „Englishman“ torpediert habe.

Englische Berichte über den Küstenangriff.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 30. März.

Die englische Admiralität meldet: Alle unsere Schiffe, die an der Unternehmung gegen die deutsche Küste teilnahmen, sind jetzt zurückgekehrt bis auf den Torpedobootszerstörer Medusa, der untergegangen ist, nachdem die Besatzung ihn verlassen hatte. Während unsere Torpedobootszerstörer mit den feindlichen Vorpostenschiffen beschäftigt waren, wurden sie von Fliegern angegriffen. Sie erlitten jedoch keinerlei Schaden. Von den durch unsere Schiffe versenkten feindlichen Patrouillenbooten sind folgende Gefangene eingebracht worden: vier vom „Otto Rudolf“, sechzehn vom „Braunschweig“. — Am Sonntagabend sind unsere kleinen Kreuzer auf eine Division deutscher Torpedobootszerstörer gestossen. Einer dieser Zerstörer wurde von dem Kreuzer Cleopatra gerammt und in den Grund gebohrt. Von der Besatzung ist niemand gerettet worden.

Es handelt sich um das Torpedoboot, das nach der deutschen Bekanntmachung von den Schiffen, die zur Verfolgung der englischen Schiffe nach dem Fliegerangriff am 25. März entsandt, nicht zurückgekehrt ist.

Die Leiter der Reichsfleischstelle. Dem Vernehmen nach sind in den Vorstand der Reichsfleischstelle berufen als Vorsitzender der Unterstaatssekretär im preussischen Handelsministerium Goeppert, als erster Stellvertreter der bayerische Ministerialrat von Braun, als zweiter Stellvertreter der Ministerialdirektor im preussischen Landwirtschaftsministerium Graf

ding seien. Doch dieser Einwand erscheint, wie Endell sehr klar und überzeugend ausführte, bei näherer Betrachtung keineswegs stichhaltig. Dass man nicht immer im Sinne dieses Einwandes dachte, bewies das leere Grab, das Kenotaphion, das die Griechen dem ausser Landes Umgekommenen zu errichten pflegten. Das Grab soll den Toten symbolisieren und so eine Stätte des Gedenkens sein, an der die Hinterbliebenen mit dem Toten geistige Zwiesprache halten. Der Zweck des Friedhofes geht über den rein praktischen Sinn einer einfachen Begräbnisstätte hinaus. Der Friedhof soll der Platz sein, an dem die Beziehungen des Toten zur Welt sichtbarlich bleiben, und dies ist auch der Fall, wenn der Tote aus bestimmten Gründen nicht an dem Orte dieses Gedenkens ruht.

Unsere modernen Friedhöfe sind hauptsächlich darum so weit von dem Friedhofsideal früherer Zeiten entfernt, weil sie als Massengrabstätten in ihrer ungeheuren Ausdehnung unübersichtlich sind und darum das wichtige Moment einheitlicher Abgeschlossenheit, geheiligter Entrücktheit, meist völlig vermissen lassen.

Darum soll man bei den Kriegerfriedhöfen wieder zum kleinen Friedhofe zurückkehren. Wo es sich um grosse Gemeinden handelt, soll die Anlage in mehrere kleine, in sich abgeschlossene geteilt werden. Aber der Kriegerfriedhof soll nicht nur verhältnismässig klein sein, er soll auch eine architektonisch der Umgebung angegliederte, den ganzen Komplex einheitlich zusammenschliessende Umfassungsmauer haben. Von besonderer Wichtigkeit erscheint Endell die Bepflanzung des Friedhofsbodens mit schnellwüchsigen Bäumen. Auf diese Weise soll ein Laubdach hoher und breiter Kronen geschaffen werden, eine Kuppel aus grüner Natia, die den Friedhof auch nach oben einen einheitlichen Abschluss schafft. Im Uebrigen empfiehlt es sich, die bunten und darum durch ihre Unruhe an solchem Orte störenden Blumenanlagen zu vermeiden. Einfacher Rasen, Hollunderbüsche und

Keyserlingk und als geschäftsführendes Mitglied des Vorstandes der Oekonomierat Burckhardt im Landwirtschaftsministerium.

Intimes vom amerikanischen Heer. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus dem Haag: Der Korrespondent der „Morningpost“ weist darauf hin, dass das amerikanische Heer in Mexiko einer äusserst schwierigen strategischen Lage gegenüberstehe und ungenügend ausgerüstet sei. Der Sanitätsdienst sei schlecht organisiert, ebenso sei die ganze Verproviantierung unzureichend. „New York Sun“ behauptet, dass es mit der Flotte ähnlich stehe.

Indien und der Krieg.

In einer Versammlung der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur zu Breslau hielt Prof. Dr. Dr. R. Otto einen Vortrag: „Indiens Religionsparteien und der Krieg.“ Auf Grund seiner bei einer Reise durch Indien gemachten Beobachtungen entwarf der Vortragende ein anschauliches, fesselndes Bild von den Religionsverhältnissen in Indien, die dort auch die Gestaltung der politischen Verhältnisse bestimmen, und führte dabei u. a. aus:

Ein Indien als politischen Begriff gab es bis vor kurzem überhaupt nicht, es gab dort nur ein Völkerchaos, in gewissem Grade geeint durch eine gemeinsame religiöse Idee, und doch gerade durch die Religion wieder auseinandergerissen. So umfasst das Hindutum beinahe ein Dutzend verschiedener Religionssysteme, und ausserdem sind seine Anhänger in unzählige Kasten getrennt. Der Islam aber ist durch eine absolute Kluft vom Hindutum geschieden. Diese Mannigfaltigkeit hat England auszunutzen verstanden; es hat die Sikhs, eine besondere Sekte der Hindus, sogar in ein gewisses Treueverhältnis zu sich zu bringen verstanden, und eine andere kleine, aber einflussreiche religiöse Gruppe, die Parsi, bildet ein handeltreibendes Element und neigt schon deshalb zu England. Und dennoch gibt es indische Unruhen. Ueber deren Ursachen sagte ein Hindu zu dem Vortragenden: Was Indien in Bewegung bringt, sind nicht religiöse oder politische, sondern in erster Linie wirtschaftliche Momente. England besitzt und beherrscht Indien nicht im Interesse Indiens, sondern im Interesse Englands. Die Interessen beider Länder sind entgegengesetzt: soll der indische Baumwollspinner leben können, dann muss der Spinner in Manchester verhungern, gedeiht hier das Handwerk, dann sind Manchester und Birmingham ruiniert. England braucht Indien als Produktions- und als Konsumtionsland, und deshalb darf Indien, nicht sein Konkurrent werden. Deshalb hat es unser bisheriges Indien, das eine grosse Industrie, ein reich entwickeltes Handwerk und einen grossen Handelsverkehr mit den umliegenden Ländern hatte, ruiniert. Alles das brach zusammen und musste zusammenbrechen, weil mit den Engländern die Maschine kam, aber nicht in Indien arbeitete, sondern in England. Wir haben selbst eine Textilindustrie, aber man schleppt unsere Rohmaterialien nach England und verarbeitet sie dort, um sie dann mit enormem Profit bei uns wieder abzusetzen. Durch die Einschränkung unseres heimischen Handels und die Silberwährung hat England die Rupie und damit unser Volksvermögen fast um die Hälfte entwertet. Hierzu kommen noch soziale Momente, vor allem die Zurücksetzung der indischen Beamtenschaft gegenüber der englischen und ihre weit geringere Bezahlung. Der frühere amerikanische Staatssekretär Bryan hat einmal in einer Rede dargelegt, dass England jährlich 225 Millionen Dollars aus Indien zieht,

Efeu mögen die Blumen ersetzen. Weiter soll die Anlage der Gräber prinzipiell neu geordnet werden. Anstelle der nüchtern parallelen Gräberreihen soll eine übersichtliche, freierlichere, mehr zufällig erscheinende Anordnung treten. Die bisher üblichen Gitter, die jedes Grab ängstlich von seinen Nachbarn abschlossen und so die im Leben herrschenden Unterschiede betonten, sollen fallen, um der durch den Tod geschaffenen Gleichheit nicht mehr kleinlich entgegenzustehen.

Vielen mag ein weiterer Vorschlag Endells, auf den üblichen Grabhügel zu verzichten, gewissermaßen revolutionär erscheinen. Aber vom Standpunkte des ruhevolleren, nicht mehr durch das ewige Auf und Ab der Hügel gestörten Gesamtbildes erscheint die Idee sehr erwägenswert. Uebrigens erscheint der Gedanke durchaus nicht so umstürzlerisch, da wir heute noch in Deutschland — ganz besonders in Süddeutschland — wunderschöne alte Friedhöfe besitzen. Schliesslich soll man die Anlage ungefüger, hoher Grabsteine und der riesenhaften, meist ebenso unästhetischen und geschmacklosen wie kostspieligen Grabmonumente unterlassen. Das Geld, das bisher für Umfang und Materialmassen verausgabt wurde, soll lieber einer wirklich künstlerischen und liebevollen Ausarbeitung dienen. Am meisten begrüssenswert erscheint der Vorschlag, Grabsteine über einen gewissen mässigen, die Uebersichtlichkeit und Einheitlichkeit der ganzen Friedhofsanlage in keiner Weise beeinträchtigenden Umfang überhaupt nicht zuzulassen.

Sicherlich ist die Frage der Kriegerfriedhöfe vom rein menschlichen wie vom religiösen und ästhetischen künstlerischen Standpunkt keineswegs ganz einfach. Aber dem guten Willen Aller und der Liebe zur Sache, die hier einer Ehrenpflicht gleichkommt, wird und muss auch hier eine alle Kreise befriedigende Lösung gelingen.

wovon es etwa 100 Millionen Dollars für das Heer aufwendet, das Indien kontrolliert. Nun hat aber England dem ausgebeuteten Lande zugleich auch Waffen in die Hand gedrückt, und zwar durch das Hineintragen westlicher Bildungselemente. Die Babus, die durch englische Erziehungsanstalten hindurch gegangen sind, schufen eine eigene Zeitungsliteratur, und aus diesem Kreise erwuchsen die ersten Ansätze zur nationalen Organisation, die auch durch Dichter wie Rabindranath Tagore gefördert wurde. Heute beginnt der in der Religion bisher weltflüchtige und weltverneinende Inder bereits zu verstehen, dass es eine Pflicht gegen Gott sein kann, für Indiens Sache Blut zu vergiessen. Ebenso hat bei den Mohammedanern neben dem allislamischen das nationale indische Gefühl Wurzeln geschlagen. Beide Teile sehen sich auf einander angewiesen, und die beiderseitigen Nationalkongresse haben bereits einen festen Arbeitsbund geschlossen. Man kann — so schloss der Vortragende — daraufhin nichts prophezeien, aber immerhin kann man sagen: die inneren Schwierigkeiten für England, haben unter dem Druck des Krieges so rapid zugenommen, dass hier ein Moment sich entwickelt, das sicher den Krieg nicht entscheidet, wahrscheinlich aber bei der Entscheidung des Krieges mit in die Wagschale fallen wird.

Kabelstörung im Kanal.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 30. März.

Die Blätter widmen der Störung des telegraphischen Verkehrs mit England ausführliche Artikel. Es konnte noch nicht festgestellt werden, was die Ursache ist, aber man glaubt, dass das einzige Kabel, welches in den letzten Monaten in Betrieb war, gerissen ist. Einige Blätter denken an die Möglichkeit, dass das englisch-holländische Kabel von den Deutschen zerstört worden sei.

Lockspeisen für Griechenland.

Zehn Ententeschiffe landeten Truppen auf Canea, angeblich um Benzinlager der deutschen U-Boote zu suchen. — Das Hamburger Fremdenblatt meldet aus Kopenhagen, dass in London verlautet, der Vierer-Verband werde an die griechische Regierung die Forderung stellen, ihre bisherigen Proteste aufzugeben, alle griechischen Gebietsteile und Einrichtungen, soweit sie für die Truppen der Ententemächte nötig seien, freizugeben, alle griechischen Handelsdampfer an die englische Regierung zu verchartern, schliesslich ein Handelsabkommen mit England und Frankreich zu schliessen, das den Ausschluss aller deutschen Waren von Griechenland bestimmt. Als Entschädigung soll Griechenland Nordepirus und Gebietsteile von Südalbanien erhalten.

„Fokkerfutter.“

Drahtbericht des W. T. B.

London, 30. März.

Der Abgeordnete Billing wies im englischen Unterhause nach, dass viele der eingestellten Flugmaschinen sehr gefährlich seien und sagte: Nach der unvollständigen Liste sind 150 Fliegeroffiziere getötet, 160 verwundet und über 105 als vermisst gemeldet. Die meisten Flieger, die gefallen seien, könne man als Fokkerfutter bezeichnen.

Deutsches Theater. Heute gelangt zum dritten Male die romantische Operette „Zigeunerliebe“ von Franz Lehár zur Aufführung. Die Partie des Jonak wird von dem Tenoristen Hans Schmitt vom Stadttheater Strassburg i. Els. gesungen. Morgen Sonnabend geht zum ersten Mal das bekannte Lustspiel „Ein glücklicher Familienvater“ von C. A. Cörner in Szene.

Jüdisches Theater. Am Freitag, den 31. März und Sonnabend, den 1. April wird im Jüdischen Theater (Zirkusgebäude am Lukischki-Platz) das vieraktige Schauspiel von D. Pinsky „Jankelder Schmied“ wiederholt. — Beginn der Vorstellung 6 1/2 Uhr abends.

Max Reinhardt in Warschau? Nach der „Godzina Polski“ vom 25. März überlässt das Polnische Theater in Warschau sein Gebäude auf einige Vorstellungen dem Direktor des Deutschen Theaters in Berlin, Professor Max Reinhardt. Dafür erhielt das polnische Theater vom Generalgouverneur von Beseler die Genehmigung zur Reise nach Deutschland. Das polnische Theater beabsichtigt 7 Vorstellungen in Posen und zwei in Berlin zu geben und dabei „Paul I.“ zur Aufführung zu bringen.

Der Dresdner Museumsverein im Kriegsjahr. Der Dresdener Museumsverein erstattet soeben seinen Bericht über das Jahr 1915. Trotz des Krieges hat der Verein zum Ankauf von Kunstwerken für die kgl. Sammlungen die Summe von 21 000 Mk. aufgewendet. Der kgl. Gemäldegalerie hat der Museumsverein eine wertvolle Schenkung in drei Gemälden von Slevogt überwiesen: die Gemälde „Tor in Kairo“, „Seeräuber“ und „Landsturm in der Libyschen Wüste“. Durch diese Zuwendung ist es möglich geworden, die hervorragend künstlerischen Arbeiten von der ägyptischen Reise Slevogts in ihrer Gesamtheit in der Gemäldegalerie zu vereinigen. Die

Frankreichs Kriegskosten.

Ein Leitartikel im „L'Oeuvre“ sagt, die gemeinsame Konferenz müsse nicht den Endsieg beraten, sondern deutlich feststellen, was jeder Bundesgenosse unter Endsieg verstehe. Die Hauptsache sei die Tilgung der bis jetzt auf 215 Milliarden und bis zum Sommer auf 300 Milliarden angewachsenen Kriegskosten der Alliierten. Die Verschuldung dürfe nicht fortgehen. Frankreich wolle wissen, wer die Schulden zahlt. Die radikale französische Presse erklärt, die Lage der französischen Privatindustrie bilde einen grellen Gegensatz zu den Zuständen in England, wo die meisten Betriebe aufs erfolgreichste tätig seien, weil die Menschenverluste gering seien. Das Leitmotiv der Pariser Presse scheint der Gedanke zu sein, dass England die Garantie für die Tilgung der Kriegskosten tragen müsse.

Spiegel der Heimat.

Dem Institut für ostdeutsche Wirtschaft in Königsberg, dessen Errichtung wir bereits gemeldet haben, hat der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten am 22. März seine Genehmigung erteilt. Die geschäftliche und wissenschaftliche Leitung des Instituts liegt in den Händen von fünf Professoren, zwei Vertretern der Volkswirtschaftslehre und je einem Vertreter der Landwirtschaft, Privatwirtschaft und Wirtschaftsgeschichte, die ehrenamtlich tätig sind. Die Aufgabe des Instituts ist das Studium des Wirtschaftslebens der östlichen Provinzen, Verfolgung der wirtschaftlichen Beziehungen zu dem benachbarten Ausland und Nutzbarmachung der gewonnenen Ergebnisse für den akademischen Nachwuchs, die Verwaltung und die wirtschaftliche Praxis.

Die Dresdner Schulinspektion hat ein Rauchverbot für die Schüler der Städtischen Fach- und Fortbildungsschulen erlassen. Das Tabakrauchen wird den Schülern an allen öffentlichen Orten verboten.

Dem 41. Provinzial-Landtage für die Provinz Westpreussen ist in letzter Stunde eine Vorlage zugegangen, die dahin geht, er wolle die Errichtung einer Westpreussischen Stadtschaft beschliessen. Zweifellos wird der Beschluss gefasst werden, so dass über kurz oder lang das Hypothekervermittlungsinstitut für den Hausbesitz ins Leben treten und die Hypothekennot lindern wird.

Im besetzten Gebiet.

Falschmünzerei.

Die Libauer Filiale der Norddeutschen Kreditanstalt vereinnahmte einen gefälschten Zweimarkschein. Das Falsifikat ist an der Grösse des Papiers sowie am Fehlen eines Trockenstempels und Wasserzeichens und am schlechten Druck des Reichsadlers erkennbar.

Schulbetrieb in Bialystok.

Die „Bialystoker Zeitung“ berichtet: Vom 25. April ab müssen Schulen zum Betrieb die Genehmigung des Verwaltungschefs haben.

Zuckerschmuggel in Grodno.

Von einem Nachtwächter in Grodno wurde der „Grodner Ztg.“ zufolge ein ihm verdächtig erscheinendes Fuhrwerk angehalten. Er untersuchte den Wagen und

20 Bilder (17 hat die Gemäldegalerie durch Ankauf erworben) bedeuten eine der wichtigsten Bereicherungen der Galerie, in der die Werke des Impressionismus bis dahin noch spärlich vertreten waren. Die Ankaufskosten für die drei Gemälde beziffern sich auf 17 500 Mk. Der kgl. Porzellansammlung konnten zwei besonders eigenartige Arbeiten in Altmeißner Porzellan aus der Rokokozeit — zwei Standleuchten in Form von sich verzweigenden Bäumen — überwiesen werden.

W. v. Baussnern in Frankfurt. Der Direktor der grossherzoglichen Musikschule in Weimar, der Komponist Waldemar von Baussnern, wurde zum Leiter des Hochschen Konservatoriums in Frankfurt a. M. gewählt.

Galgengericht des Automobilisten. Altmodische Ortsbehörden bereiten selbst in Amerika den Automobilisten grosse Sorgen. Dass sie dieses Uebel mit grossem Humor zu tragen wissen, dafür zeugt eine humoristische Verkehrsordnung, die ein amerikanischer Automobilist zusammengestellt hat, um die gestrengen behördlichen Verordnungen ins Lächerliche zu ziehen. Der Entwurf dieser Verkehrsordnung, mit dem sich selbst die rückständigste Behörde zufriedengeben würde, lautet folgend: 1. Wenn der Automobilist die Annäherung irgendeines Fahrzeuges wahrnimmt, so muss er sofort anhalten und seinen Wagen mit einer bemalten Plache zudecken, deren Bemalung sich der jeweiligen Umgebung anpasst. 2. Das Maximum der Geschwindigkeit auf Landstrassen bildet in diesem Jahr ein Geheimnis der Behörde und die Uebertretung dieser Grenze wird pro Meile mit 10 Dollar bestraft. 3. Wenn ein Automobil das Durchgehen eines Pferdes verschuldet, so beträgt die zu entrichtende Geldstrafe, ausser dem verursachten Schaden, für die erste Meile, die das Pferd zurücklegt, 50 Dollar, für die zweite 100 Dollar, für die dritte 200 Dollar usw. 4. Wenn der Motorführer sich einer Strassenbiegung nähert und er die Strasse

Bestellschein.

Nur für Bezieher in Wilna.

Hiermit bestelle ich die

Wilnaer Zeitung

mit Zustellung ins Haus zum Preise von monatlich 1 Mark 50 Pfg. und 10 Pfg. Zustellungsgebühr für Monat April

Name und Stand: _____

Wohnung: _____

Diese Karte ist genau ausgefüllt in der Geschäftsstelle der „Wilnaer Zeitung“ abzugeben.

entdeckte fünf Kisten Würfelzucker. In dieser Zeit entfloh der Fuhrmann, wurde jedoch später ermittelt und festgenommen. Bei dieser Gelegenheit wurde ein ganzes Zuckerlager gefunden. Die Ware ist aus Deutschland hereingeschmuggelt worden.

Libaus städtische Fürsorge.

Durch die vom Zentral-Fürsorgeamte jetzt vorgenommene Nachprüfung der Unterstützungsbedürftigkeit der Angehörigen ehemaliger niederen russischen Angestellten wurde in Libau, laut „Lib. Ztg.“, ermittelt, dass aus ihrer Zahl zahlreiche Männer, Frauen und grössere Kinder inzwischen durch aufgefundene Arbeit ihre materielle Lage in dem Masse verbessert haben, dass sie auf fernere Unterstützung seitens der Stadt verzichten können. Diesen Personen wurde daher die Stadtunterstützung entzogen.

Eine Fledermauszuchtanstalt. In der Nähe von San Antonio (Texas) ist nach dem „Prometheus“ eine staatliche grosse Fledermausstation eingerichtet worden, die den Zweck haben soll, die Malaria, die in dieser Gegend sehr verbreitet ist, zu bekämpfen. Eine einzige Fledermaus vertilgt in einer Nacht 260 Moskitos, die Ueberträger der Krankheit. Diese Fledermausstation hat noch einen weiteren Vorteil, sie verursacht keine Kosten. Es sind in ihr 250 000 Tiere untergebracht, die jede Nacht 95 Pfund eines sehr wertvollen Guanos liefern und dadurch macht sich die Anstalt schon bezahlt. Recht interessant ist auch das folgende mitgeteilte Experiment. Die Fledermaus erkennt ihre Beute am Geräusch des Flügelschlages. Der sicherste Schutz ist daher Ruhe. Man hatte nun in einem Raum Zehntausende von Moskitos untergebracht, deren Summen man schon auf grosse Entfernung hören konnte. Wurden Fledermäuse eingebracht, so war es plötzlich still; wurden die Fledermäuse entfernt, entstand das Summen von neuem.

ihrer ganzen Länge nach nicht übersehen kann, so muss er spätestens 100 Yards vor der Biegung tuten, läuten, einen Revolver abfeuern, Hallo rufen und in Intervallen von fünf zu fünf Minuten drei Bomben werfen. 5. Die Automobile müssen, der jeweiligen Jahreszeit angemessen, so bemalt sein, dass sie sich der Umgebung anpassen und nicht erschreckend wirken. 6. Zur Nachtzeit müssen die auf den Landstrassen verkehrenden Automobile nach jeder Meile eine Rakete aufsteigen lassen und zehn Minuten warten, bis der Weg frei ist. Dann dürfen sie unter Trompetensignalen vorsichtig weiterfahren. 7. Das Publikum muss an Sonn- und Feiertagen die Jagd auf Automobile, das Beschiessen und Beschimpfen derselben einstellen. 8. Wenn ein Pferd an einem Automobil nicht vorbeigehen will, so muss der Lenker desselben sofort absteigen und das Auto im Gras verbergen. 9. Wenn ein Automobil auf staubiger Strasse sich einem Hause nähert, so muss es die Geschwindigkeit auf eine Meile pro Stunde herabsetzen und der Führer ist verpflichtet, die Strasse vor dem Hause mit einer Giesskanne zu bespritzen.

Die Genügsamen. Jeder Mann hatte in seinem Unterstand einen Strohsack und ein Kopfpolster erhalten. Da Stroh sehr knapp war, konnten die Säcke nicht neu gefüllt werden. Das Stroh wurde schlecht, allerhand Tierchen setzten sich darin fest, sodass wir schliesslich gezwungen waren, das Stroh fortzuwerfen. Unsere Leute lagen also nun auf den leeren Strohsäcken. Eines Tages gehe ich durch die Unterstände. Die Leute hatten sich schon zur Ruhe gelegt. Sie lagen auf den blossen Brettern. „Na, Kürpitz,“ sage ich zu einem pommerschen Landwehrmann, „da auf den Brettern ist es wohl jetzt, wo Sie schon wieder an das weiche Stroh gewöhnt waren, recht hart. Was?“ „Ach, Herr Leutnant,“ entgegnete er, „et is nich so schlimm. Wenn wir uns schlafen legen, legen wir immer die weiche Seite vom Brett nach oben.“ (Lust. Bl.)

Deutsches Stadttheater in Wilna
Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Heute, abends 7 1/2 Uhr: 3]
Zum 3. Male! Zum 3. Male!
„Joszi der Spielmann“
oder **„Zigeunerliebe“**
Romantische Operette in drei Aufzügen von Franz Léhar.

Sonnabend, den 1. April 1916:
Zum 1. Male! Zum 1. Male!
„Ein glücklicher Familienvater“
Lustspiel in drei Aufzügen von C. A. Cörner.

Zirkus-Theater (Lukischki-Platz)
Vereinigung Jüdischer Dramatischer Schauspieler
unter der Leitung von M. Kowalsky. [203]

Freitag, den 31. März und Sonnabend, den 1. April 1916:
Zum 2. Male! **„Jankel der Schmied“** Zum 2. Male!
Schauspiel in vier Aufzügen von D. Pinsky.
Anfang 6 1/2 Uhr. Spielleiter: L. Kadisohn.

CASSEL
Hervorragend schöne und gesunde Lage

BLUNCK & V. BOEHNE
Privat-Handelsschule

Vornehmstes Institut Mitteldeutschlands für Damen
und Herren. Lehrplan durch alle grösseren
Buchhandlungen am Platze oder durch
die Schulleitung

Erstklassige Forstsamen

mit Garantie für höchsten Gebrauchswert und Herkunft,
die Nadelholzsamen in eigenen Klengen gewonnen.
Gras-, Klee- und Feldsaaten
Grassamen-Mischungen für Wiesen, Weiden, Bahn-
böschungen, sowie feinste Rasen- und Parkanlagen.
Conrad Appel, Darmstadt Forst- u. landwirtschaft-
liche Samen-Werke.
Gegr. 1789. Kontrollfirma des deutschen Forstwirtschaftsrates.
Angebote mit Muster auf Wunsch zu Diensten.

Kino-Theater
Richard Stremer
Große Straße 74

Heute:

Ein neues Programm! Ein neues Programm!

1. Die Fürstin von Monte Cabello. Drama in vier Teilen.
2. Der Spuk in der Mühle. Komödie in drei Teilen. 3. Arosa. Natur.
4. Eiko-Woche. Natur.

Zwischentext in deutscher Sprache. [32]

Konzert-Orchester
unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium H. Jadowke.
2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Filme.

Dr. med. B. Schirwindt,
Haut- u. Geschlechtskrankheiten,
Syphilis (606). Grosse Str. 39.
Sprechstunden: 10—1, 4—7. 114

Dr. Chasonowski, Bakteri-
logisches
Laboratorium. Untersuchun-
gen auf Syphilis und Tripper.
Wilna, Wallstrasse 15.

Papierwaren:
Schreibmaterialien
Kartentaschen
Crokiersachen
Vervielfältigungsapparate
Zeichenutensilien
Spezial-Kriegskarten
Lichtpause-Apparate
Lichtpauspapiere
Normalpapiere
Goldfüllfedern
lief. auch f. Behörden u. unsere
Truppen im Felde Leo Wolff,
Königsberg i. P., Kantstr. 2.

Verloren

eine Damenbrieftasche, 29. März,
zw. 5 u. 8 Uhr abends, enth. Geld-
betrag in russ. u. deutsch. Gelde,
Personalausweise 3108 u. 3109 u.
Erlaubnisscheine 3137 u. 3136 auf
Namen Sophie Wissowata und
Stephania Kalinska. Gegen Be-
lohnung abzugeben Kaukasstr. 4,
Hauswirt Rudzewicz. [204]

Halt! **80 000** Halt!

Kriegspostkarten
100 Stück 2, 3, 4 M. gegen Bar.
D.Grödel, Frankfurta.M.

Handgemachte, zwiegenähte
Militär-Stiefel

Gamaschen
Marke „Peitsche“

E. Rid & Sohn
Hoflieferanten
MÜNCHEN,
Fürstenstr. 7

Versand ins Feld
Tel. 24260 [A93]
Viele Anerkennungen



Caillé & Lebelt
Königsberg i. Pr.

Färberei u. chem. Waschanstalt.
::: Grösste Fabrik der Branche in Ostdeutschland. :::
Reinigung u. Färberei v. Kleidungs-
stücken, Teppichen u. Dekorations-
gegenständen jeder Art. [A 10]
Besondere Abt. f. Reinigung v. Uniformen.

Heinr. Reiter G. m. b. H.
Königsberg i. Pr.

Eisen-, Eisenwaren- u. Baumaterialien-Grosshandlung

empfiehlt

**I- und U-Eisen, Moniereisen, Stabeisen,
Bleche, Röhren, Oefen und Herde,
Baubeschläge, Gusswaren, Drahtstifte,
Zement und Dachpappe. [A 16**

Verzinkte Pfannenbleche für Dachbedeckung.

Grosse Läger :: Eigene Hüttenwerke.

Versicherungsbeamte,

die mit ihren Berufsverhältnissen und ihrem Gewerbe in
Führung bleiben wollen, erhalten kostenlos ohne Rück-
sicht auf ihre Verbandsmitgliedschaft den „Versicherungs-
beamten“ ins Feld gesandt. Rückäußerung an den
Verband der Deutschen Versicherungsbeamten E. V.
München, Theresienstr. 25. [A 20]

Fensterglas

sowie sämtliche anderen Gläser,
bei Waggonbezug Vorzugspreise.

Robert Siebert
Königsberg i. Pr. [A 7]
Vordere Vorstadt 14. Telephone 665.

**Druckaufträge in
deutscher Sprache**

übernimmt zu den
ortsüblichen Preisen

Die Druckerei der „Wilnaer Zeitung“

Kleine Stephanstrasse 23.

Das Wappen der Stadt Wilna.

Das Wilnaer Stadtwappen, wie es den Kopf unserer Zeitung ziert, stellt auf einem scharlachroten Schild ein silbernes Pferd dar, das von einer roten dreieckigen Schabracke mit goldenen Rändern bedeckt



ist. Auf dem Pferde sitzt ein Ritter mit Schwert und Schild. Ein achteckiges rotes Kreuz ist auf dem Schilde zu sehen.

Dieses Wappen stand früher dem Grossfürstentum Litauen zu und wird von der Stadt Wilna erst seit



dem Jahre 1812 geführt. Früher bediente sich die Wilnaer Stadtbehörde eines anderen Siegels. Es stellt den Heiligen Christophorus dar, in der rechten Hand den Kreuzesstab, im linken Arm das Christuskind. Gotische Buchstaben bilden die Inschrift des Randes.

Der Alte auf Topper.

Roman
von

Hanns von Zobeltitz.

8. Fortsetzung.

Mit einem plötzlichen Entschluss rafft sie zierlich den Rock, setzt das Füsschen auf den Schlag. Er fasst sie um die Wespentaille, hebt sie wie eine Feder neben sich, legt ihr seinen Seidenmantel fast zärtlich um die Schultern. Mon Dieu — es fröstelt wirklich, das süsse Ding, fast wie Mama Camas vorhin fröstelte. So fahren sie in die dunkle Nacht hinaus. Auf Rathenow zu.

„Peut-on être auprès du rosier
Sans en pouvoir cueillir la rose?
Cueillez-la si vous voulez,
Car c'est pour vous qu'elle est éclose...“

Drei Tage war's nach der Unglücksschlacht bei Kunersdorf, da zuckelte im langsamsten Schritt ein Leiterwagen auf dem Sandweg nach Topper. Vorn sass neben dem alten Leichholzer Kutscher, der sonst nur die Herrschaftspferde fuhr, ein Muskietier in arg mitgenommener Montierung, anstatt des Hutes eine blaue Zipfelmütze auf dem Schädel. Im Wagen aber lag langausgestreckt auf Stroh und ein paar Bettstücken der Stabskapitän Zabeltitz vom Regiment Zastrow. Dann und wann drehte sich der Soldat um, obschon ihm jede Bewegung zu schmerzen schien. Musste doch nach seinem Offizier sehen. Schlimm genug stand's. Schlimmer, als es zuerst den Anschein gehabt hatte, am Morgen nach der Schlacht. Da hatte zwar der Herr Cothenius, Leibmedikus Seiner Majestät, auch den Kopf geschüttelt; dann aber doch estimiert, dass der Herr Stabskapitän vorsichtig

Aus einer Abhandlung des Wilnaer Stadtarchivars W. Gizbert-Studnicki geht hervor, dass dieses Siegel (Sigillum Consulum civitatis Wilensium) zum ersten Mal auf einer Urkunde vom 2. August 1653 nachzuweisen ist. Gizbert-Studnicki hat dieses Dokument auf deutschem Boden, nämlich im königlichen Staatsarchiv zu Königsberg, aufgefunden.

Seit wann Wilna sich dieses Stadtwappens mit dem Bildnisse des Heiligen Christophorus bedient hat, lässt sich nicht mehr feststellen. Zweifellos hat die Stadtgemeinde jedoch vor dem Jahre 1887, also vor der Verleihung des Magdeburgischen Rechts keine selbstständige Einheit und deshalb auch kein Wappen besessen. Zeitweise benutzten die gerichtlichen Behörden, die von den Verwaltungsbehörden bereits im sechzehnten Jahrhundert getrennt wurden, eigene Siegel mit Darstellungen des Heiligen Christophorus und des segnenden Christus.

Bekanntmachung.

Sofort werden Zahnärzte gesucht für den Verwaltungsbezirk Suwalki und die Städte Windau und Tuckum. Meldung möglichst bis zum 31. März 1916 beim Deutschen Oberbürgermeister, Zimmer 40.

Wilna, den 29. März 1916.

Der Deutsche Oberbürgermeister.

Holzhandel.

Die Holzversorgung Wilnas bereitete während der letzten Wintermonate den deutschen Behörden manche Sorge. Doch gelang es stets, die erforderlichen Mengen an Brennmaterial bereitzustellen, und von einer eigentlichen Holznot blieb die Stadt verschont. Holz als solches war auch immer genügend vorhanden und nur die Anfuhr bereitete erhebliche Schwierigkeiten. Doch konnte die Forstinspektion der Stadt sehr günstig gelegene Schläge zuweisen, entweder in nächster Nähe einer Landstrasse oder in der Umgebung eines Wasserlaufs, der Flössung gestattete. Die städtischen Behörden ihrerseits richteten nun einen Fuhrdienst ein, der die Stämme in die Stadt brachte.

Bei den augenblicklichen Preisen ist nur ein ganz geringes Entgelt für das Holz als solches angesetzt. Bei weitem am meisten verschlingt der Transport. Eine Entlastung des Holzmarktes bedeutet die Einfuhr von Kohlen; der städtische Brikettverkauf hat auch schon erheblichen Umfang angenommen.

Der Holzhandel nach Deutschland, der in der hiesigen Gegend sehr blühte, konnte noch nicht wieder eröffnet werden. Da hindern zunächst die schon erwähnten Anfahrtskosten und auch die Eisenbahn ist zur Zeit durch Lebensmitteltransporte und den starken Verkehr von und zur Front noch zu sehr in Anspruch genommen, um regelmässige Holztransporte zu gestatten.

transportiert werden dürfte. Wohl zum dritten Male musste der Marzanke das dem alten Leichholzer Herrenkutscher erzählen: wie sie abseits der grossen Strasse, der verflixten Russen wegen, erst nach Matschdorf gefahren, den nächsten Tag nach Grossgandern, darauf nach Leichholz. Ein Glück noch, dass er, der Marzanke, all die versteckten Waldwege so gut gekannt hätte und dass sie überall treue Seelen getroffen, die weiterhelfen. In Leichholz natürlich, bei der gnädigen Herrschaft, da war's am besten. Wär' vielleicht am allerbesten gewesen, so der Herr Stabskapitän dorten in der Pflege geblieben. Aber der hatte immer, immer nach Topper verlangt. Ja, und seit gestern war nun das Fieber dazugekommen. Kein Wunder freilich, wo der Verband schon den dritten Tag lag...

Der alte Kruse schüttelte den Kopf dazu. Das waren Zeitläufte, Gott soll sich erbarmen. In Leichholz hatten die Russen auch gehaust wie die Heiden. Die Kosaken oder Kalmücken oder wie das Volk hiess. Die gnädige Herrschaft freilich, die wäre noch so mit'nem blauen Aug' davongekommen. Das machte nämlich, weil der gnädige Herr doch ehemals österreichischer — österreichischer, sprach's der Kruse aus — Rittmeister gewesen, in jungen Jahren. Hatte sich die alte Uniform angezogen. Und die Oesterreichschen zögen doch mit den Reussen einen Strang. Mordsklug von dem gnädigen Herrn — das —. Und überhaupt, wer konnt' es wissen, am Ende wurden wir alle noch österreichisch oder gar reussisch. Denn mit dem König — nach der Schlacht — nämlich —. Und er spuckte kunstreich aus, grade zwischen den beiden Pferdeschwänzen hindurch.

Darauf begehrte der Marzanke auf. Solch dummes Zeug verbitt' er sich. Oesterreichisch oder reussisch! Da müsste denn doch noch viel Wasser die Oder herunterlaufen; soviel Wasser; wie's überhaupt nicht gibt. Und nach der Schlacht?! Der Fritz habe schon andere Bataillen verloren, sei immer wiederum

Blut und Brillanten.

Die folgende Skizze entnehmen wir dem „Russkoje Slowo“ vom 16. März. Der Verfasser des für russische Verhältnisse charakteristischen Sittenbildes zeichnet „Bajan“.

Nach den Lebensmitteln, Metallen, Geweben und vielem anderen sind schliesslich auch die Brillanten im Werte gestiegen. Darüber telegraphiert man aus Paris. Man weist darauf hin, dass die Preise für dieselben durch die Amerikaner, Schweden, Dänen, Norweger in die Höhe getrieben worden sind; am meisten haben es aber die Russen getan. Man behauptet, Russland kaufe Brillanten in unerhörten Quantitäten und zu unerhörten Preisen auf. In bedeutend geringerem Maße werden Perlen verlangt, und die bunten Steine fast gar nicht. Nach Gold und nach Brillanten vom reinsten Wasser besteht heute die Nachfrage in dem hungernden, materiell zugrunde gehenden und sich verblutenden Lande... Man wird diese Nachricht als eine Ente auffassen. Ich hätte selbst nicht daran geglaubt, wenn ich nicht dem Brillantenbacchanal im Auslande beigewohnt hätte. Das, was vor dem Kriege zwei- bis dreitausend Rubel gekostet hat, kostet jetzt zehn- bis fünfzehntausend. Ein Karat von Brillanten mittlerer Qualität ist bis auf tausend Rubel gestiegen; für alte, vollkommen weisse Brillanten zahlt man ein Vermögen. An den Fenstern der Juweliere stehen nachlässig gekleidete Menschen, die die Strahlen der Steine mit den Augen verschlingen wie hungrige Landstreicher die Gaumen kitzelnden Gerichte in den Schaufenstern gastronomischer Verkaufsläden. Diese Menschen, mit dem Abdruck einer versteinerten Verückung in den Gesichtern, wie bei Mondsüchtigen, erscheinen in dem Laden und kaufen ohne zu handeln für Zehntausende. An der schlechten deutschen Aussprache, den warmen Pelzen, den Gesten und hauptsächlich dieser mondsüchtig dämonischen Zügellosigkeit erkennt man in ihnen, ohne fehlzugehen, den Russen. Die weissen und bunten Futterale verschwinden in den Taschen. Der Käufer gleitet, sich ängstlich umsehend, aus dem Laden, und der Verkäufer macht lächelnd eine ehrerbietige Verbeugung. Ein solcher Käufer macht vollkommen den Eindruck eines Diebes...

Die unerhörte Nachfrage nach Brillanten ist die Folge der Anhäufung unerhörter Reichtümer, die sich ihrerseits aufbauen auf einer unglaublich grossen Anzahl vernichteter Existenzen. Zwischen dem Reichtum und der Armut ist bei uns in Russland ein bodenloser Abgrund entstanden. Der Sturmwind der Katastrophe hat die Glücklichen und Unglücklichen bei uns in zwei ungleiche Haufen geteilt. Ganze Haufen neugebackener Millionäre sind in unseren Banken, Fabriken, Werken, Gastwirtschaften und Verkaufsläden zusammengefasst. Die weiten Ebenen der wirklichen Arbeiter sind wüst und leer geworden unter dem Drucke der himmelschreienden Not. Durcheinandergemengt finden sich bei uns die Tschitschikows und die Kritschinskis — die Virtuosen jeder Art von Betrugerei. Der grössere Teil unserer neugebackenen Millionäre verdankt seine Millionen nicht der ehr-

obenauf gekommen. Das wär' nun mal nicht anders: mal siege der und mal der, wer aber zuletzt siege, darauf käme es an. Und das ist unser König. So wahr ein Gott im Himmel. Ins Halseisen stecken oder krumm schliessen müsste man jeden Hundsfott, der daran zweifle. „Und siehst du, Kruse, als wir vom Reitwein abkutschierten, da hatte Vater Fritz schon wieder eine ganze Armee um sich. Soll mich der Deubel bei lebendigem Leibe holen: ein paar Wochen, und die Reussen und die Oesterreicher haben feste Dresche gekriegt —“

Dann sah er sich wieder nach seinem Offizier um. Wälzte sich in den Kissen, der Herr Stabskapitän, die Hände im Stroh verballt, das Gesicht dunkelrot, die Augen gross offen. Aber sie starrten und glitzerten, als ob gar kein Verstand mehr dahinter. Heut morgen hatte der Kapitän ihn, den Marzanke, noch erkannt, jetzo war das auch vorbei.

Wenn man nur erst in Topper wäre! Der Weg zog sich und zog sich; mal ein Stück Kuscheln, mal eine Strecke Heide, mal ein Stoppelfeld.

Dann, endlich, tauchte doch der hölzerne Kirchturm auf. Der wohlbekannt. Seit zwei Jahren hatte der Bursch ihn nicht gesehen. Fast hätte er aufgejubelt. Dachte zum ersten Male auch an Vater und Mutter und was die für Gesichter machen würden —

Um die letzte Ecke bog der Wagen. Das war nun schon Topperscher Grund. Der Landwirtssohn erwachte in dem Soldaten. Sie waren noch zurück mit der Ernte, und dabei arbeiteten sie nicht. Drüben lagen die Garben schon gemäht auf dem Felde, aber kein Wagen war zu sehen. Heute, wo die Sonne stach. Wo steckten sie denn nur?

Da, endlich, stand die lange Latte, der Verworner, mit Frau und Kind; der Alte dengelte grade, starrte dann aber mit grossen, blöden Augen auf den Wagen, liess die Sense fallen, schlug die Hände über dem Kopf zusammen, lief querbeetein bis an den Weg. „Herrjemine... Gottlieb Marzanke...“

lichen Arbeit, sondern der einfachen Räuberei. Auf dem heutigen Olymp der Vermögenden sitzen neben den Schindern und Spekulanten auch die Bestechlichen. Zwischen dem Handel und dem Diebstahl ist die Grenze gefallen. Bald wird man seine Hand ohne Bedenken nur den ärmsten Menschen geben können. Die blutgetränkte Erde rächt sich durch einen Fluch an den Fürsten der Erde. Die Eigentümer der Schlösser, des Goldes und der Kostbarkeiten tragen das Kainszeichen, und sie verdecken es durch den Glanz der Steine.

Ich machte im Auslande die Bekanntschaft eines Grosskaufmannes in Brillanten. Er führte eine grosse Anzahl derselben aus Paris nach Petersburg. „Man wird sie mir aus den Händen reissen. Noch zehnmal mehr würde man kaufen. Bei Euch fürchtet man sich jetzt vor dem Gelde. Nach jedem Kriege tauchen bei Euch Aufsehen erregende Prozesse auf. Als Indizienbeweis gegen die Diebe dienen die Einlagen in den Banken, erworbene Güter oder Häuser. Jetzt hat man beschlossen, derartige Indizien nicht mehr zu schaffen. Brillanten sind portativ (gemeint ist, leicht zu verbergen). Zehn wasserklare Brillanten sind ein Reichthum. Und dieser Reichthum wächst. Die Brillanten steigen im Werte von zehn bis zwanzig Prozent. Deshalb kauft auch alles jetzt bei Euch Brillanten.“

In Russland ruhen jetzt Wertgegenstände für Milliarden verborgen. Das Blut hat sie zu uns hineingezogen. Die wasserhellsten Steine ruhen verborgen unter den schmutzigen Westen der Bestechlichen. Wenn ihr Glanz durch die menschliche Gemeinheit ausgelöscht wird, wenn die Strahlen der irdischen Sterne durch den Schmutz der Erde aufgesogen werden würden, — so würden die Brillanten ihren Wert verlieren. Und die Juweliere wären zugrunde gerichtet.

Soldaten als Postbeamte. Nach einer Verfügung des Oberbefehlshabers Ost dürfen militärische Vorgesetzte den im Schalterdienst befindlichen Postbeamten keine Befehle erteilen. Eine Einkleidung solcher Militärpersonen in Postuniform ist nicht angängig.

Verkauf von Heringen. Heringe werden von jetzt ab in den städtischen Verkaufsstellen nach Gewicht verkauft. Der Preis ist auf 54 Kopeken für das russische Pfund festgesetzt worden.

Times-Anzeigen. Junger Offizier aus den Kolonien wünscht zweimal in der Woche bei lebenswürdiger Familie zu Mittag zu speisen, um sich auf diese Weise ein wenig Unterhaltung und Zerstreuung verschaffen zu können. — Welcher Patriot will einigen noch in Rekoneszenz befindlichen Soldaten kostenlos Unterkunft gewähren? — Dienstunfähig gewordener Offizier möchte gern Heimarbeit, wie Holzschnitzereien oder dergleichen übernehmen, um so seinen Lebensunterhalt ein wenig zu verbessern. — Einsamer Offizier auf Urlaub sehnt sich nach gemütvoller Bekanntschaft.

Wilnaer Allerlei. Köseher S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Burschenschaftler treffen sich jeden Dienstag Abend 8 1/2 Uhr im „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Die Punkt der Landsmannschafter ist am ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Versammlung der Mitglieder des A. T. B. am Montag den 3. April, 8 1/2 Uhr abends, im „Jäger-Restaurant“.

„Tag, Verworrner! Ja freilich... ich bin's. Blessiert, dass du's weisst.“ — „Bring' den Herrn Stabskapitän.“

„Herrjemine! Herrjemine! Ist's denn schlimm?“ — „Ja, Verworrner tragt neben dem Wagen her. Anhalten tat der Herrschaftskutscher wegen solch lumpigen Kätzers nicht.“

„Schlimm? Guck ihn dir an... den armen Herrn...“ — „Herrjemine! Herrjemine! Unser Gnädiger und die junge gnädige Frau...“

„Sind doch gut zuwege? Vater und Mutter auch?“ — „Ja doch, Marzanke. Die wer'n sich mal freuen.“

„Sag' mal, Verworrner, was faulenzet ihr denn so? Warum fährt ihr nicht ein?“

Der Alte hatte sein trockenes Bauernlachen. „Fahr du mal ein, wo die Russen im ganzen Dorf man bloss vier Gäule und sechs Ochsen gelassen haben.“

„Die verdammten Kerle.“

„Mit Handkarren müssen wir's schaffen. Herrjemine, darüber verfault uns das Korn auf dem Felde. Aberst wenn se man nich wiederkommen, die Kamalljen! Du, Marzanke, ist's denn wahr, hat der König 'ne Schlacht verloren?“

„Nu ja... schon... freilich. Aberst er wird ihnen davor doppelt das Fell verscholen. Verstehst du?“

„Herrjemine... Herrjemine...“

Dem Alten war die Puste ausgegangen. Musste stehen bleiben, sich verschnafen. Derweilen fuhr der Kruse langsam weiter, schnippste mit der Peitsche eine Fliege vom Ohr des einen Gaules. Arg trieben's die Fliegen heut.

Rückwärts klang noch ein paar mal das „Herrjemine! Herrjemine!“ Und dann waren sie schon in der Dorfstrasse. Ein paar Gören johlten auf; der Schulmeister, Balthasar Schmidt, stand vor seinem Häuschen, schaute verwundert und zog devot das Kappchen. Beinahe hatte Marzanke gelacht; also

Deutschlands Kriegswirtschaft.

Im Jahre 1915 hat sich das deutsche Wirtschaftsleben den Anforderungen der neuen durch den Kriegszustand geschaffenen Lage in geradezu überraschender Weise weiter angepasst und gewachsen gezeigt. Dass es mit so auffallender Leichtigkeit gelang, die Deckung fast des gesamten heimischen Bedarfs ohne wesentliche Mitwirkung des Auslandes im Inlande zu sichern, war nicht zum wenigsten eine Folge des von England geführten Handelskrieges, der Deutschland je länger desto mehr zur äussersten Anspannung und Ausnutzung seiner wirtschaftlichen Kräfte zwang. Durch den Eintritt Englands in den Krieg war Deutschland von dem Verkehr mit dem überseeischen Auslande so gut wie abgeschnitten worden. Aber die Hoffnung unserer Feinde, Deutschland durch diese Abschließung wirtschaftlich niederzuzwingen, verwirklichte sich nicht. Dank der hohen Entwicklungstufe deutscher Wissenschaft und Technik, deutscher Industrie und Landwirtschaft, wurde es in wachsendem und früher kaum geahntem Umfange möglich, auf die Zufuhren aus fremden Ländern zu verzichten. Es konnte nicht nur der innere deutsche Markt ohne grosse Schwierigkeiten weiter versorgt, sondern auch den ausserordentlich verstärkten Ansprüchen der Heeresverwaltung leicht Genüge geleistet werden. Auf diese Weise wurde sogar Ersatz für das fortgefallene Auslandsgeschäft gefunden.

Die gesteigerte heimische Arbeit bot den meisten Zweigen der gewerblichen Tätigkeit auskömmliche Beschäftigung, und die in der ersten Verwirrung bei Ausbruch des Krieges zunächst eingetretene Arbeitslosigkeit verschwand bald. Der Beschäftigungsgrad auf dem deutschen Arbeitsmarkte stellte sich im Berichtsjahre von Monat zu Monat günstiger, ja, es begannen Arbeiter zu fehlen. Mehr und mehr mussten die irgend verfügbaren Reserven an Arbeitskräften aufgeboten werden. Eine starke Aufwärtsbewegung fast des gesamten deutschen Wirtschaftslebens war die Folge der allseitig gesteigerten gewerblichen Tätigkeit; sie findet wohl ihren deutlichsten Ausdruck in den Einnahmen aus dem Güterverkehr der Eisenbahnen; das preussische Staatsbahnnetz erzielte aus diesem Verkehr im Juli 1915 die höchste Juliannahme, die es jemals erreicht hat.

Der Kriegszustand und die Umstellung der gesamten deutschen Wirtschaft hatten für den Zahlungs- und Kreditverkehr tiefgehende Wirkungen zur Folge; sie traten im Berichtsjahre in steigendem Masse hervor und leiteten sich insbesondere aus dem massgebenden Einfluss her, den die Heeresverwaltung als hauptsächlichster Arbeitgeber inzwischen gewonnen hatte. Der umfangreiche und vielseitige Heeresbedarf befruchtete grosse Zweige des Handels und der Industrie. Er wirkte auf der andern Seite aber eine fortschreitende Abnahme der Lagerbestände, einen raschen Absatz der erzeugten Fabrikate, sowie einen schnellen Verbrauch der neugewonnenen Rohstoffe und übte damit auf die Gestaltung der Verhältnisse am Geldmarkte fortgesetzt einen über alle Erwartung günstigen Einfluss aus. Denn die mittelbaren und direkten Kriegslieferungen werden zumeist Zug um Zug oder mit kurzem Ziel durch Giroüberweisung oder Notenzahlung beglichen, so dass immer grössere Kapitalien frei wurden und dem Geldmarkte zur Verfügung gestellt werden konnten. Zudem hatten die in Friedenszeiten im deutschen Ausfuhrhandel festgelegten Mittel infolge der Behinderung der Ausfuhr eine wesentliche Verringerung erfahren. Die Folge aller dieser Kriegswirkungen war eine erhebliche Verminderung der Inanspruchnahme des Bank- und Wechselkredits im geschäftlichen Leben, eine starke

der erkannte ihn nicht und hatte ihm doch so manchmal die Buxen stramm gezogen —

Jetzt bog der Wagen durch das Hoftor ein zum Schlosshof. Und da sass der Greis, der Junker Egid, auf seinem Bänklein und sonnte sich. Hatte den blanken Schädel tief gesenkt, machte wohl ein Schläfchen.

Wirklich, er schlief ganz fest. Der Wagen hielt, Kruse knallte mit der Peitsche. Der Junker Egid merkte es nicht. Es kam auch sonst keiner. So dass Marzanke mühsam genug, denn der Arm schmerzte doch höllisch, herunterkletterte, zum Junker Egid hinüberging: „Mit Verlaub, Herr Junker.“

Fuhr der auf, rieb sich die Augen, stand schwer auf — und hatte dann doch die Sache gleich erfasst. Nämlich dass da ein Blessierter im Stroh auf dem Wagen lag und Hilfe brauchte. Zog also erst bedächtig die grosse Schelle neben der Tür, fragte: „Wo kommt Er her?“

„Von Kunersdorf, gnädiger Herr Junker.“

„Wen hat Er denn da?“

„Den Herrn Stabskapitän...“

Da schrie der Egid auf und lief vorwärts. Aber zugleich gelte ein anderer Schrei und aus der Haustür stürzte Frau Beate auf den Wagen zu.

Es war nur ein einziger Schrei, der von ihren Lippen kam. Dann stand sie am Wagen, klammerte sich mit beiden Händen an die Leitersprossen, als müsse sie sich festhalten, flüsterte herzbrechend: „Christian... lieber Schwager... Allmächtiger Gott...“ und die Tränen schossen ihr aus den Augen.

Der Blessierte erkannte sie nicht und nicht das Vaterhaus. Lag da, wälzte sich zur Seite, vielleicht weil ihm die Sonne hart ins Gesicht stach, krampfte mit den Händen ins Stroh, hatte ein unverständliches Lallen.

Allmächtiger, guter Gott —

Die Kniee zitterten ihr unter dem Leibe. Doch sie zwang sich, fasste sich. Nur nicht schwach sein

Zunahme der fremden Gelder bei Banken und Sparkassen und ein andauerndes grosses Angebot flüssiger Mittel, die alsdann dem Reich jedesmal auf dem Wege der Kriegsanleihen wieder zugeführt werden konnten und wurden.

Es ergab sich so für Deutschland die Entwicklung eines geschlossenen Kreislaufes flüssiger Kapitalien, in den immer wachsende Beträge hineingezogen wurden, weil auf der einen Seite unser Einfuhrhandel infolge der bestehenden besonderen Verhältnisse behindert war, wir aber uns auf der andern Seite mit Lebensmitteln und mit Kriegsbedarf in der Hauptsache im eigenen Lande versorgen und die Versorgung immer aufs neue für die eigene Volkswirtschaft nutzbar machen konnten. Diese Zusammenhänge, für die im Auslande offenbar immer noch das volle Verständnis fehlt, erklären die erstaunliche wirtschaftliche und finanzielle Kraft Deutschlands, dem die starke und wachsende Verschuldung an das Ausland, die sich für unsere Feinde aus der Masseneinfuhr von Lebensmitteln, Rohstoffen, Munition und sonstigem Heeresbedarf ergab, erspart blieb.

Ostbank für Handel und Gewerbe. In der Aufsichtsratssitzung der Ostbank für Handel und Gewerbe am 29. März wurde die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung vorgelegt und die Dividende auf 5 Prozent festgesetzt. Der Reingewinn betrug 1902664 Mark gegen 1598621 Mark im Jahre 1914.

Der englische Feldzug gegen die deutsche Rose. Ein englischer Rosenzüchter, dem der grosse Aufschwung der deutschen Rosenkultur augenscheinlich schon lange ein Dorn im Auge war, hat sich jetzt — natürlich aus patriotischen Gründen — im Namen der Rosenzüchter der alliierten Länder an die Spitze der Kämpfer gegen die deutsche Rose gestellt. Sein „Patriotismus“ geht aber, wie die „Stampa“ berichtet, nicht so weit, die Rosen, mit denen er gute Geschäfte machte, überhaupt zu verbannen, es genügt ihm vielmehr, nur ihre „barbarische“ deutsche Herkunft zu verwischen. „Wie ist es möglich“, so sagt er, „ohne Erröten eine Rose Frau Karl Drusch zu nennen? Wenn die so misslingend genannte Rose schön ist, können wir sie ruhig weiter bewundern, aber beleidigen wir sie nicht mit diesem deutschen Namen!...“

Ein Riese im Heer. Einer der grössten Soldaten des deutschen Heeres gehört zur Garnison Hannover. Es ist ein noch recht junger Mann von 2,07 Meter Länge von durchaus ebenmässigem Körperbau, der mindestens um Hauptes Grösse länger ist als seine Kameraden.

Was ist eine Erkältung? Das Wesen der Erkältung ist trotz der Alltäglichkeit gerade dieser Krankheit bisher noch nicht klargestellt worden. In dieser Hinsicht sind unsere Anschauungen auch heute noch nicht wesentlich über diejenigen der ältesten Zeit hinausgekommen. Im Gegenteil berühren sich die neuesten Feststellungen, wie sie Professor Aufrecht gemacht hat, mit uralten Lehren. Er meint nämlich, dass das Wesen der Erkältung in der Gerinnung von Fibrin im strömenden Blute infolge der Abkühlung des betroffenen Teiles besteht. Die Folge dieser Gerinnung seien Blutaustritte in den äussersten Endungen der durch das geronnene Fibrin verstopften Gefässe. An diesen Stellen sei denn für alle möglichen Bakterien ein besonders günstiger Nährboden geschaffen.

jetzt. Stark sein — helfen — helfen — Ein Knecht war hinzugelassen, auch ein paar Mägde. Sie ordnete an, griff mit an. Die Leiter herunter, die grosse Decke aus dem Haus, nein, der feste, selbstgewirkte Teppich. „Da legen wir den Christian hinauf, Onkel Egid. So tragen wir ihn hinein. Vorsichtig, dass wir ihm nicht weh tun...“

Der Greis nickte. Wie ein Tragelind hob er den Blessierten vom Wagen, ganz allein. Einmal schlug der wild um sich. Da bog ihm Egid sanft den Arm, hielt ihn fest. Murmelte dabei ein seltsames Sprüchlein zwischen den zahnlosen Kiefern. Wusste selbst nicht, woher er's hatte. Es passte auch nicht recht, und passte doch wieder. „Leichter trägt, was er trägt, wer Geduld zur Bürde leget.“

So trugen sie den Herrn Stabskapitän ins Haus hinein. Als sie im kühlen Flur standen, fragte die eine Magd leise: „Gnädige, hinauf in des Junkers Stube?“

Einen Augenblick hat Frau Beate doch gezögert. Dann war es, als ob sie sich dessen schämte und der leichten Röte, die ihr ins Gesicht stieg. Sie riss hastig die Tür auf zu ihrem eigenen Zimmer zur ebenen Erde. Und sie wies drinnen auf ihr eigenes Bett. Ohne ein Wort zu sprechen. Und wortlos half sie dem Siechen die Kleider vom Leibe schneiden, schob die Kissen zurecht, ging, ihm ein kühles Tränklein zu holen. Nur einmal zitterte ihre Hand, als sie das Hemd von der Schulter lösen musste und sah, wie blutiger Eiter durch den Verband gedrungen war. ... wenn er auch sterben musste... Christian...“

Dem Vater hatte sie einen Boten nach dem Vorwerk nachgeschickt. Es währte eine Stunde oder darüber, ehe er heimkam, mit dem Kaspar an der Hand. Sie waren sehr gelaufen, atmeten schwer, der Alte und der Junge.

(Fortsetzung folgt.)